

Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen
Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband
Band: 6 (1953-1954)
Heft: 5

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein neues Rußland?

ZS. Im Zentrum der Sendungen aller Ostvölker stand wochenlang die große Rede Malenkows vor dem obersten Sowjet. In den angelsächsischen Ländern wird sie als vorsichtiger Plan zu großen Aenderungen in Rußland aufgefaßt. Seine aggressive Erwähnung und Drohung mit der Wasserstoffbombe wollte nur die ernstesten Rückschläge verdunkeln, welche die Entwicklung der inneren Angelegenheiten brachte. Erstaunlich war der Mangel an Respekt vor dem verstorbenen Stalin, wogegen er sich stets auf die Autorität Lenins berief. Er schien zu sagen, daß Stalins Politik auf aggressive Ausdehnung der Macht durch Konzentration auf die innere Stärke ersetzt würde. Gleichzeitig soll das Hauptgewicht auf die Landwirtschaft und die Verbrauchsgüter gelegt werden, eine milde Zugabe, daß in dieser Beziehung in Rußland nicht alles zum Besten steht. In einem großen Wortschwall erklärte er, daß die landwirtschaftliche Leistung gegenüber den großen Fortschritten in der Basis-Industrie zurückgeblieben sei. Eine der Ursachen für den Bruch Titos mit Stalin war dessen Ueberzeugung, daß die Kollektivfarmen nur die Vorstufe für den vollen Staatsbetrieb bildeten. Malenkow gab zu, daß diese Politik falsch gewesen sei und die Dinge schlecht stünden, besonders in der Viehzucht und der Getreidewirtschaft. Deshalb wurde der noch nie dagewesene Schritt unternommen, die Steuern und Abgaben nicht nur für die Kollektivfarmen, sondern auch für die kleinen, privaten Bauerngüter beträchtlich herabzusetzen.



Aus einer Moskauer Verteilstelle für Lebensmittel, die nur geringe Auswahl besitzt. Die Konsumgüter-Erzeugung passiert gegenwärtig in Rußland einen Engpaß.

Es war nötig, denn die Schwäche der Landwirtschaft übte eine arge Wirkung auf die Verbrauchsgüter aus. Rußland stellt z. B. ein Paar Schuhe pro Person im Jahr her (Westeuropa durchschnittlich 3 Paare). Es wäre verhältnismäßig leicht, mehr Schuhfabriken zu bauen, aber diese würden viel mehr Leder benötigen, d. h. eine Vergrößerung der Viehzucht erfordern. Malenkow gab auch zu, daß in Rußland dringend neue Schulen und Spitäler benötigt würden, ferner, daß es dort eine Vorliebe für ausländische, «kapitalistische» Produkte gebe, weil sie bessere Qualität aufwiesen.

Während er versicherte, daß alle ungelösten West-Ostprobleme freundschaftlich durch ein Programm friedlicher Zusammenarbeit gelöst werden könnten, war die Rede dagegen unbeugsam anti-amerikanisch. Er versuchte, in einem westeuropäischen Land nach dem andern Zwietracht zu säen und es gegen Amerika aufzuhetzen. Er lud auch die Europäer ein, mit Rußland Handel zu treiben, nicht aber die Amerikaner. Besonders Italien versprach er industrielle Hilfe und verbesserte Lebensbedingungen für das «ruhmreiche, italienische Volk». (Inzwischen hat er sich aber manche Sympathien durch seine Haltung in der Triesterfrage wieder verschert.) Eifrig suchte er die französischen Aengste vor dem deutschen Militarismus zu verstärken und gleichzeitig den Deutschen Hilfe für ihr Streben nach Einheit anzubieten, wenn sie sich von jeder militärischen Allianz mit dem Westen freihielten. Offenbar beabsichtigt er, während er die internen Probleme be-

wältigen muß, Westeuropa und Amerika «in ihrem eigenen Saft schmoren zu lassen» und sie möglichst zu stören und in Verwirrung zu bringen. Seine große Hoffnung ist eine neue, große Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit des Westens wie in den 30er Jahren.

Es wäre ein Fehler, den Bestand interner Schwierigkeiten als Beweis für eine überwältigende Schwäche Rußlands zu halten. Das Land produziert, um nur eines herauszugreifen, 40 Millionen Tonnen Stahl im Jahr (Amerika 115 Millionen), aber ca. 75% der russischen Produktion gehen in die Armee, während in Amerika nur ca. 10%. Es fehlen alle Anhaltspunkte, daß das russische Armee-Budget beschnitten worden wäre; das Gegenteil dürfte zutreffen. Denkt man daran, sowie an die Schätzungen über die russischen Vorräte an Uran und an Atombomben, die Mitteilungen über neue Düsenbomber, dann gibt die Rede Malenkows nach übereinstimmendem Urteil dem Westen von Europa wenig Anlaß zur Beruhigung. Falls ihm nicht das Wasser an den Hals steigt, wird er kaum die Hand zu einer friedlichen Bereinigung der europäischen Probleme, insbesondere des deutschen, bieten.

Ein schwieriger Beruf

ZS. Im englischen Rundspruch erzählte kürzlich eine Engländerin aus Indien von der wichtigsten Person, durch die sie in langen Jahren der Abgeschiedenheit mit der übrigen Welt verbunden war: dem Dschungel-Briefträger. Es kann einem in Indien begegnen, daß man an einem Orte leben muß, der Hunderte von Meilen von der Zivilisation entfernt ist. Briefe werden da zu Kostbarkeiten und der Briefträger zum Sendboten einer andern Welt. Dieser aber bleibt oft schlimmsten Gefahren ausgesetzt, wie Angriffen von menschenfressenden Tigern, übermütig gewordenen Elefanten, Schlangen und andern wilden Tieren. Ferner muß er sich bei Waldbränden, Ueberschwemmungen und dgl. zu helfen wissen. Als der englische Eroberer Clive vor 200 Jahren den ersten Postdienst eröffnete, wurden im Jahr etwa 2000 Stück Postgut befördert, gegenwärtig über eine Milliarde. Außerdem mußte der Postdienst Zollgebühren erheben, Lebensversicherungen abschließen und Chinin verkaufen.

Ein großer Teil seiner Tätigkeit spielt sich noch immer in den wildesten Teilen des Landes ab. Meistens sind die sogenannten «Wege» kaum sichtbare Fährten, die nur zu Fuß zurückgelegt werden können. Der Briefträger trägt das Postgut an einem Bündel mit einem Stock über der Schulter. Zu oberst sind einige Glocken angebracht, um wilde Tiere zu verjagen, die sich in der Nähe befinden. Hat er keine Glocken, so singt er. Glocken und Singen dienen der Warnung und nicht der Einschüchterung der Tiere. Der Briefträger muß barfuß laufen; nackte Füße verursachen aber auf den staubigen Fährten keinen Lärm, so daß die Tiere durch sein plötzliches Erscheinen in Angst geraten und angreifen könnten. Alle wilden Tiere, besonders Tiger und Panther, lieben den Dschungelpfad ebenso wie die Menschen. Die meisten haben aber nicht die Absicht, einen solchen anzufallen, es sei denn, daß sie verwundet sind oder erschreckt werden, oder daß man sie überrascht. In einigen Fällen können allerdings Glocken und Singen den Briefträger in Gefahr bringen und seinen Tod verursachen. Ein menschenfressender Tiger z. B. oder ein Elefant, der übermütig geworden ist und nur zum Vergnügen alles tötet, was ihm in den Weg läuft, können dadurch angelockt werden. Aber vielleicht die schlimmste Gefahr sind die Schlangen. Sie lieben es, sich auf dem warmen Pfad zu sonnen. Obwohl sie wie jede wilde Kreatur dem Menschen eher aus dem Weg gehen als ihn angreifen, verursachen sie durch ihre Langsamkeit manchen Tod, da sie sich eher überraschen lassen.

Doch wilde Tiere bilden nicht die einzige Gefahr für den Dschungelbriefträger. Feuer, Ueberschwemmungen und Räuber bedrohen ihn ebenfalls. Einen Fluß in normalen Zeiten zu überqueren ist für ihn meist nur bei einer Furt möglich. Selten findet er vielleicht eine rohe, aus Bambusrohr hergestellte, schwankende Brücke. Und nur in besonderen Glücksfällen wird er einen Mann finden, der ihn auf einer aufgeblasenen Ziegenhaut hinüberführt. Wenn die Wasser steigen, kann er für manchen Tag zurückgehalten werden. Gegen Räuber ist er praktisch machtlos.

Trotzdem verläuft die Mehrzahl der Tage für den Dschungel-Briefträger ohne große Ereignisse, und seine Haupt Sorge bleibt, aus der Einsamkeit heraus an das Ende des schmalen Pfades zu gelangen. Während er mit seiner Steckenpost dahintrottet, sinnt er vermutlich darüber nach, wie weit er bereits gereist ist. Er mißt die Distanzen nicht nach Meilen oder Kilometern, sondern nach dem «Kos». Ein Kos ist aber ein sehr wandelbares Maß: es hängt nämlich von der Länge der Zeit ab, die ein grünes Blatt braucht, um in seiner Hand zu welken. Trifft dies ein, so ist ein Kos vorbei. Ein neues Blatt wird abgerissen, mit dem ein neues Kos beginnt.

Der Dschungel-Briefträger wird seines lebensgefährlichen Amtes noch lange walten müssen. Die indische Regierung ist nicht in der Lage, für diese Aufgabe technische Hilfsmittel einzusetzen.